

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 99.

Freitag, den 28. April 1905.

20. Jahrgang.

Plenaritzung der Handelskammer.

Wiesbaden, 26. April 1905.

Schluss.

Die Handelskammer Wiesbaden ist auf eine Anfrage betr. Genehmigung von

Ueberstunden

bei außergewöhnlicher Säumung von Arbeit geantwortet, daß von den Betrieben des Bezirks, welche Arbeiterinnen über 16 Jahre beschäftigen, keine Klagen über Nichtgenehmigung von Ueberstunden geführt werden. Einzelnen Geschäften ist im Bedarfsfalle die Genehmigung ohne große Schwierigkeiten gegeben worden, andere Geschäfte verzichten überhaupt darauf, noch Ueberstunden einzulegen, zuweilen weil die Einholung der Genehmigung ihnen zu viel Unständlichkeiten verursacht. Namentlich ist dies der Fall bei Betrieben auf dem Lande die nicht nach Belieben ihre Arbeitskräfte vermehren können. Dadurch werden diese Betriebe verhindert Saisonartikel herzustellen, welche häufig Ueberarbeit erfordern. Die um Wiesbaden anliegenden Dampfmaschinenfabriken, welche übrigens auf Grund § 138a der G.-O. keine Anträge auf Genehmigung von Ueberstunden gestellt haben und auch nicht stellen können, weil die bei ihnen gewöhnlich an Samstagen einsetzende Ueberarbeit sich voraussetzen läßt, führen darüber Beschwerde, daß ihnen überhaupt eine Ueberarbeit an Samstagen unmöglich gemacht ist. Die Zulassung dieser Mehrarbeit ist zweifellos erwünscht, da die Maschinenfabriken um Wiesbaden während der Kurzeit mit Arbeiten überhäuft sind, ohne daß sie in der Lage sind bei der beschränkten Anzahl der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte dieselben zu vermehren. Gerade sie sind auf Ueberstunden angewiesen, können dieselben aber nicht erhalten.

Die Handelskammer Trier vertrat in einer Eingabe an den Kriegsminister die Klagen des Weinhandels gegen den zunehmenden

Weinvertrieb der Offizierskasinos.

Diese Speiseanstalten setzen Weine nicht nur in ihrem Betrieb ab, sondern verkaufen auch Weine ins Haus. Dabei soll sich nach den Angaben der Handelskammer Trier der Vertrieb über den Kreis der Angehörigen der Offizierskasinos hinaus erstrecken, also ein förmliches Weingeschäft darstellen. Ein derartiges Weingeschäft ist jedenfalls nicht mit den Zwecken des Offizierskasinos in Einklang zu bringen. Abhilfe ist erwünscht. Der Weinhandel unseres Bezirkes hat dieselben Klagen wie der anderer Gegenden erhoben. Bestimmte Angaben darüber, welche Kasinos Weinhandel treiben, sind der Handelskammer wohl zugegangen, aber vertraulicher Natur.

Dem Herrn Handelsminister ist auf eine Anfrage berichtet worden, daß nicht nur in den Kreisen der Abnehmer von elektrischer Energie, sondern auch von den Besitzern von Elektrizitätswerken das Bedürfnis nach amtlicher Beglaubigung neuer

Elektrizitätszähler

empfohlen wird. Dies Bedürfnis wird damit begründet, daß die Beglaubigung zur Vermeidung von Streitigkeiten und zur Stärkung des Vertrauens notwendig ist. In unserem Bezirk befinden sich 4 St. vier städtische Elektrizitätswerke und zwar in Wiesbaden, St. Goarshausen, Lorch und Dieblich (letztere beiden stehen kurz vor der Inbetriebnahme). Außerdem sind drei selbstständige Privatunternehmungen in Wiesbaden, Idstein, Rheingau vorhanden. Endlich geben eine Reihe von Geschäften in Wiesbaden (z. Bt. 5) Höchst (1), Schmitten (1), Niederreienberg (1), an Nachbarn elektrische Energie ab. Die befragten Firmen und Gemeinden haben sich dahin ausgesprochen, daß durch die Nachprüfung den Abnehmern und Gemeinden keine Kosten entstehen könnten.

Dem deutschen Handelstag ist auf eine Anfrage mitgeteilt worden, daß in dem Bezirk eine Reihe von Industriellen z. B. chemische Industrie, Schaumweinindustrie, Lederindustrie, Cementwareindustrie, entweder gar nicht, oder in ganz vereinzelten Fällen über

Nachdruck von Katalogen und Preislisten

zu Klagen haben. Am meisten Klagen über Nachdruck die Maschinenfabriken. So sind die Prospekte einer Eismaschinenfabrik von sämtlichen nach ihr entstandenen Fabriken benutzt worden. Einer Drahtwarenfabrik wurden ebenfalls sämtliche Prospekte nachgedruckt. Nach diesen Erfahrungen scheint es zweckmäßig den Schädigungen durch Nachdruck abzuwehren. Es empfiehlt sich jetzt schon den Druckfabriken den Tag des Druckes auszusprechen, um späterhin den Nachdruck leichter nachweisen zu können. Zur weiteren Sicherung des Nachdrucks wäre ein Registrierungsverfahren angebracht, welches ähnlich wie bei den Geschmacksmustern, die Registrierung von Druckwerken durch die Amtsgerichte ermöglichte.

Das Warenzeichen eines Hubertushirses ist dem Kaiserl. Patentamt als

Freizeichen für Schaumweine

bezeichnet worden.

Dem deutschen Handelstag ist mitgeteilt worden, daß ähnlich wie in anderen Gegenden im Bezirk ebenfalls erhebliche Verschiedenheiten zwischen dem angegebenen Eigengewicht der Eisenbahn-Güterwagen und dem wirklichen Gewicht derselben vorkommen pflegen. Der Eisenbahndirektion Mainz ist auf Anträge ein Gutachten dahin erstattet worden, daß die Handelskammer keinerlei Bedenken gegen die

Aufhebung des Personenbahnhofs Dieblich hat. zu erheben hat, wofür der neue Bahnhof Curve auf Dieblicher Stadtgebiet wie versprochen für einen größeren Personen- und Gepäckverkehr umgestaltet wird und die in Aussicht gestellten Verbesserungen im Straßenbahnverkehr eingeführt werden.

Ueber die gewünschte Errichtung einer Güterabfertigungsstelle

Sindlingen

stellt die Eisenbahndirektion Frankfurt Erhebungen an. Die Königl. Eisenbahndirektion Mainz leugnet den ihr mitgetheilten

Mangel an Güterwagen.

Die Verzögerungen in der Bestellung von Güterwagen im Herbst 1904 führt sie auf den lebhaften Eisenbahnverkehr in Folge der Einstellung der Schifffahrt auf mehreren großen Wasserstraßen sowie auf besondere Umstände zurück.

Der Kgl. Eisenbahndirektion Mainz wurde auf Anfragen mitgeteilt, daß der Handelskammer keinerlei Klagen über die

Zwangsbefristung

in Wiesbaden z. Bt. bekannt geworden sind.

Die Handelskammer hat bei der Eisenbahndirektion Frankfurt die

Einstellung von Wagen 4. Klasse

in alle Gagen der Strecke Wiesbaden-Langenschwalbach beantragt. Es liegt dies sowohl im Interesse der zahlreichen in den

Orten an der genannten Strecke ansässigen Arbeiter als auch im Interesse der Arbeitgeber in Wiesbaden und Dieblich. Namentlich werden nach Fertigstellung der Haltestelle Sandgrube in Dieblich die Wohnungsverhältnisse zahlreicher Arbeiter der Dieblicher Fabriken verbessert werden können, wenn ihnen durch billige Eisenbahnfahrt auf der Schwalbacher Strecke die Möglichkeit geboten würde, sich in Dahn oder Dieblich zu wohnen. Ein geringer Ausfall an Einnahmen wird der Eisenbahn durch die Einstellung der Wagen 4. Klasse wohl entstehen, einmal würden viele Arbeiter statt bisher 3. Klasse in Zukunft 4. Klasse fahren, ein andermal würden auch Personen, die bisher um den Andrang in der 3. Klasse zu entgehen, auf dieser Strecke die 2. Kl. benutzen, künftig 3. Klasse fahren. Dieser Ausfall dürfte aber durch Vermehrung des Verkehrs, welche die Einstellung der 4. Klasse zur Folge haben wird, sowie durch die erwähnten sozialen Vorteile ausgeglichen werden. Erhebungen über die Möglichkeit der Einführung sind im Gange.

Die beantragte Einführung von

Sonntagsfahrkarten nach Dahn

ist mit Rücksicht auf die bevorstehende Personalarisreform von der Eisenbahndirektion Frankfurt abgelehnt worden.

Auf eine Anfrage der Eisenbahndirektion Mainz hat die Kammer verschiedene Züge von und nach Ofenbe und Bliffingen (Londos) bezeichnet, in denen die Einstellung

durchgehender Wagen

für Wiesbaden erwünscht wäre.

Dem nördlichen Bezirksverein ist f. Bt. auf ein Ersuchen um Unterstützung seiner Eingabe wegen Einrichtung des Nachschichtdienstes in Wiesbaden mitgeteilt worden, daß die Handelskammer von einer solchen Abhilfe absehen muß, da die Kaiserl. Telegraphenverwaltung bereits bestimmte Zusagen gegeben hat, daß die Einrichtung in dem neuen Postgebäude erfolgen wird und nur durch Installation der neuesten Apparate verzögert wird.

Die Handelskammer Brandenburg hat eine Eingabe gegen beantragte Zulassung an

Kirchenfeuerzuschläge zu den Realien

in den östlichen Provinzen überandt. Die Handelskammer hat sich bereits im Jahre 1892 um Aufhebung dieser Zuschläge in Nassau bemüht. Sie befürchtet, daß bei Zulassung dieser Zuschläge in den östlichen Provinzen eine Aufhebung derselben in Nassau in Zukunft ausgeschlossen sein wird.

Schreibbrief des Barons von Nixhausen.

An Generalanzeiger!

Bezie mich Ihnen, nachdem nunmehr glücklicher Eheemann, für jütige Heilen besten Dank abzustatten. Schade, daß Sie verhindert waren Hochzeitsfeier beizuwohnen. Hatte sicher auf Sie gerechnet. Um aber Versprechen nachzukommen, will Ihnen Schilderung geben, wie Hochzeit verliefen ist. Samstag vor Ostern Standesamt gewesen, natürlich hochheines Fuhrwerk erster Rüte mit zwei Schimmeln. Tadelloses Material, muß man Wiesbaden lassen, findet man selbst in Berlin nicht besser. Muß aber Anstoß nehmen, daß Anfuhr zu lgl. Standesamt wenig königlich anmutet. Auch daß, wenn Brautpaare anfahren, Kehlen abgeben werden. Stadtverwaltung sollte doch dafür sorgen, daß an Tagen, wo Trauungen stattfinden und Bräute sehr oft in Weiß erscheinen, auch im Interesse der Brautpaare Kehlen nicht abgeben werden. Bedarf wohl nur Anregung von meiner Seite, daß Abhilfe erfolgt. Hand übrigens Trauungszimmer entsprechend schmückt mit Blattpflanzen pp. Kann mir nun denken, warum Brautpaare gerne in sogenannten heiligen Stand der Ehe treten. Sonntag Mittag kirchliche Trauung in



Schloßkirche abgehalten. Hätten Sie leben sollen, einfach froh-orig, Schwierigkeiten hatten jungen Wagenpark aufstellen. Publikum war einfach weg, hörte so im Vorbeisehen, daß lange solch prächtige Hochzeit hier nicht stattgefunden. Nach Trauung nach Photostof gefahren um den würdigen Tag auch im Bild festzuhalten. Braut Lilly, jetzt Baronin von Nixhausen, strahlte nur so. Auch gar nicht anders denkbar. Aufnahme gut gelungen, werde Sie mit einem Exemplar demnächst überraschen. Hochzeitseheleute war natürlich inzwischen nach Badstube gefahren. Donnerwetter ist das feine Haus! Mann jetzot Verließ mit Paris, London, Berlin pp. auszuhalten. Kommt natürlich mit Front erst zur Geltung, wenn gegenüber liegendes Hotel zur Hofe abgelegt ist. Hochzeitsdinner super. Weine gut gewählt gewesen. Selt natürlich auch nur so gelassen. Strapsen knallen, als wäre russisch-japanische Schlacht in Nähe. Will auch erwähnen, daß mit Hochzeitsgästen reichlich bedacht wurden. Besondere Freude gemacht, daß Stammtischfreunde Gruppenbild in schönem Rahmen spendeten. Werde letzteres über Schreibisch aufhängen, damit immer vor Augen habe. Keine Jemahlin Lilly und meine werthe Persönlichkeit bleiben ganz gegen Wohnhaft bis Schluss der Feier bei der Jellenschaft. Schwierig-papa muß auch mit Trübsal sehr freizeig gewesen sein. Sah bei Verlassen des Hotels nur trübliche Gesichter. Glaube übrigens, daß die Jellenschaft ziemlich Alts festsetzt hat. Na Schwierigkeiten haben's ja und schadet auch nicht, wenn Jellser bis in Urlaub kommen. Jellenswürdig befinden uns auf Hochzeitsreise. Wie früher bereits mitgeteilt werde ganze Anzahl Länder mit Besuch beehren. Kenne ja einige Plätze bereits, aber Jemahlin ist Jellenschaft neu. Stellt Fragen wie kleines Kind. Werde erforderlichen Grad von Bildung nach beibringen. Kinder aber Reife niedlich. Wetter allerdings nicht wie gewünscht, aber immer schöner wie dorten. Sollen ja gerade zu Ostern schönsten Wetter gehabt haben. April, einfach insamer Bursche, hoffentlich wird Mai besser, wenn Festspiele, Schillerfeier uim. stattfinden. Werde übrigens bis dahin zurück sein und Festlichkeiten verherrlichen helfen. Schwierigema schick täglich Generalanzeiger nach. Interessiere mich für Neuigkeiten, die in Wäderrstadt vorkommen. Las von Banpolizeiordnung und

Verammlung in Turnhalle. Muß ja mächtige Aufregung dorten sein. Kann's Interessenten nicht verdenken, wenn sich in Def-tentlichkeit flüchten. Wortführer jebe Recht mit Ansicht, man bewährte frühere Verordnung aufgehoben wurde, auch daß An-jelegenheit so unverhofft Licht der Welt erblickt. Möchte sich in Schuhen von anhebenden Beamten fieden. Werde nach Zu-rückkunft Wäderrchen in rothem Einband kaufen, wird mir hoff-entlich nicht erziehen wie jenem Herrn, der schon bei der er-sten Seite jell vor Verzier wurde und die ganze Verordnung dahin wünscht, wo Pfeffer wächst. Befürchte nur, daß Wiesbaden die Reuekeit so leicht nicht wieder los wird. Auch von Streich-danken der Anjellten bei elektrischer Bahn fieseln. Hätte nett werden können, wenn Ostern prächtiges Wetter jenesen und Bahn nicht jefahren! Ist aber besser für Personal, daß Sache so bejelegt. Süddeutsche läßt nicht mit sich jpassen. Rahm auch mit Jreunden Kenntnis, daß für Rennbahn 4 Projekte eingegangen und Kommission zur Bejachtung vorjelegt wurden. Werde, wenn Pläne öffentlich ausjestellt, auch anjehen und Kritik üben. Bedauere nur, daß als Jodmann nicht zur Kommission jehöre, hätte vielleicht Mängel entdekt und Vorzüge beloben können. Soll mich übrigens freuen, wenn Ersprießliches zu Stande kommt. Rennbahn fehlt Wiesbaden und wird sicher rentieren. Mit Bedauern mußte auch konstatieren, daß Andreadmarkt aber-mals verlegt werden soll. Schade, daß wieder wandern muß, hatte mich voriges Jahr ganz jut amüsiert. Bejeise jar nich, weijen zwei Tage im Jahr, daß man Markt nich in die Rhein-strasse zurückerlegt. Aber diese Verjüdelung, ein Theil hier, ein Theil dort, kann auf die Dauer nicht lebensfähig bleiben. Wenn zurückerkomme, werde mit Schwierigkater mal Rüdjsprache nehmen. Habe auch jehelmses Billet erhalten, daß Jambrianus sich weibliche Bedienung zujelegt hat, ähnlich wie Walhalla, echte Münchener, na werde Lokal mal aufsuchen und wenn jefällt, öfters hinjehen. Darf aber Jemahlin nichts merken lassen, sonst ist Teufel los. So wie so bisjien eijerjüchtig, werde noch abjehöhnen müssen. Wenn mir nachjinge, mühten alle jefudalen Lokale Damenbedienung haben, hübsche kräftige Jellalten. An-ziehung für Jungsjeellen und unzufriedene Ehemänner. Trifft natürlich für mich nich zu, bin außerordentlich zufrieden. Habe jut jehöhlt, Engel zur Frau, bleibt hoffentlich auch so. Ver-jichere, daß noch nie so wohl jefühlt wie seit Vereheichung. Be-jeise jar nich, wie früher Jellallen an Ballettatten pp. finden konnte. Na, bleibt auch in Zukunft so und wenn nach Jahres-frist vielleicht Sproßling habe, bin der jüdlischste Mensch auf 10 Meilen im Umkreis.

Will nun aber für heute Schluss machen, reifen nämlich morgen weiter und wollen noch einige Sehenwürdigkeiten be-trachten, werde in einigen Tagen, wenn in Eippen sind, Reise-bericht einjenden.

Trübe Sie hiermit vielmals auch von Jemahlin Ihr ergebener

Otto von Nixhausen, Rittmeister a. D. und Ritterspitzbesitzer.

Tel. 3046. Photographie C. H. Schiffer, Taunusstr. 4.

Gesetzlich geschützt!

Rabatt-Karte

D. R. G. M. 103881

VON

Carl Claes

Wiesbaden, Bahnhofstrasse 10.

Wäsche, Weißwaren, Unterkleider, Strumpfwaren, Handtücher

— Eigene Näherei und Strickerei. —

Anweisung. Ich verstatte auf Verlangen bei Bareinkäufen für je 50 Pfg. ein bezahltes Betrages eine Rabatt-Markte im Werte von 2 Pfg. Diese Marken klebe man in die auf der Innenseite der Rabatt-Karte vorgedruckten Felder. Sobald die 100 Felder besetzt sind, zahle ich für die Rabatt-Karte in bar. 2 Mark

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt.

Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründl. Ausbildung für den kaufm. Beruf

Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz, Stenographie, Maschinen- und Schönschreiben.

Tag- und Abendkurse.

Prospekte gratis und franko. 6397

MÄNNER! SANONCAPSELN

sind wirksam bei Harn-u. Blasenleiden

13 Phenyl salicyl 3.01 Cub. in. Santes 30 Capsul

PREIS 3 Mk.

Von Spezialärzten fortgesetzt gebraucht. Eine Privatklina bezog 1901 5000, 1902 45000, u. bis Juni 03 36000 Stück. Viele Dankschreiben.

Kenn ähnliches Präparat kann sich solchen Erfolges rühmen.

VERSAND: APOTHEKE HOFMANN, SCHNEIDT-LEIPZIG.

In Wiesbaden „Taunus-Apothek“, sowie in den meisten anderen zu haben. 848

Hosenträger

Argosy, Esmarch, Endwell, Guio, Cernsker-Träger, Hosenträger als Geradhalter eingerichtet, sowie selbstverfertigte Hosenträger empfiehlt zu billigen Preisen

8513

Langgasse 17. Gg. Schmitt, Langgasse 12



Nr. 99.

Freitag, den 28. April 1905.

20. Jahrgang

Theuer erkauf.

Roman von Ida von Conring.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Sie, Ulla, Sie? Es ist nicht so. Aber, angenommen, Sie hätten ein Recht ist denn das bisschen Jugendfrische Alles? Glauben Sie, daß die Bestie in allen Männern derart überwiegt, daß sie zum Judas an dem Theuersten, das sie besitzen, werden müssen, sobald ihre Sinnlichkeit gereizt wird? Denn etwas Anderes dürfte Ihren Gatten doch wohl nicht zu Frau Meta gezogen haben — an eine Herzensneigung können Sie unmöglich glauben.“

Als Ulla noch immer schwieg, fuhr John erregt fort: „Ich würde mein Leben dafür lassen, daß Arnold Sie noch ebenso treu und wahr liebt als an dem Tage, wo er um sie warb, und daß Meta, wenn sie, was ich stark bezweifle, überhaupt eine Stelle in seinen Gedanken einnimmt, nur das flüchtige Wohlgefallen erregt, das jeder schönheitsfreundige Mensch einer so vollkommenen Erscheinung entgegenbringen muß. Weiter nichts und mehr nicht, Ulla! Und der Brief, der in Ihren Augen so viel bedeutet, dieser Zettel ohne Adresse? Der beweist für mich nur, daß es um Frau Meta nicht gut steht, für Ihres Gatten Antheil daran gar nichts. Sie sehen durch die trübe Brille der Eifersucht und glauben, was Sie fürchten. Ich aber bin auf ganz anderer Fahrt. Und der werde ich nachgehen, bis ich weiß, ob sie die richtige war.“

„Was wollen Sie thun, John?“ fragte Ulla erregt.

„Das weiß ich in diesem Augenblick noch nicht. Aber sicherlich etwas, das Richard zu Hilfe kommt.“

„Richard — der arme betrogene Bruder!“ Ulla sprang auf und griff in bebender Angst nach Johns Hand. „Und wenn Alles mit meinem Manne wäre, wie Sie sagen — Richards Unglück ist aber doch gewiß. Er muß den Glenden, der Meta verleitet, finden, ihn zur Rechenschaft ziehen, und die Folgen sind unberechenbar.“

John nickte traurig. „Das ist Alles richtig. Aber wir können den Versuch machen, einen Weg zu finden, auf dem sich die ganze Sache ordnen ließe, ohne daß Richard davon erfährt. Ich will mein Möglichstes dazu thun. Schon um Ihre Willen, Ulla! Ihr Glück ist mir so unaussprechlich theuer, und daß Richards Leben und Zufriedenheit dazu gehört, weiß ich ja. Wollen Sie mir Alles überlassen? Ich glaube, Sie dürfen meiner Treue, und, was hier recht gut in Betracht kommen, meiner Kaltblütigkeit vertrauen.“

„Das thue ich von Herzen und lege die traurige Sache ganz in Ihre Hände. Danken kann ich Ihnen diese Stunde nicht, so lange ich lebe, John! Sie haben mir mehr geholfen, als ich in Worten fassen kann.“

„Dann bin ich doch einmal zu Etwas nütze gewesen“, sagte John mit trübem Lächeln. „Und nun nehmen Sie noch einen Rath von mir: kein Wort zu Arnold, wenn Ihnen am Glück Ihrer Ehe liegt! Es müßte ihn bis auf den Tod verletzen, wenn er je erfähre, wie sehr Sie an seiner Mannesehre gezweifelt haben.“

John war gegangen und Ulla saß mit gefalteten Händen da. Sie fühlte in dieser schweren Stunde zum ersten Male, daß es nicht genug gethan ist, seine Pflicht mit aller Hingebung zu erfüllen, nicht genug, Allen Alles zu sein, wenn es dabei dem Ge-

benden an Demuth fehlt. Sie war es ja so gewohnt, im Elternhaus, in der eigenen Heimath der Mittelpunkt, die stets bereite Helferin zu sein — sich unentbehrlich zu wissen — daß man aber eine große Liebe nicht verdienen kann, weder durch Geist und Schönheit, noch durch tadellose Pflichterfüllung — das blieb ihr noch zu lernen übrig. Es that ihrem Stolz weh, sich von Arnold schenken zu lassen, wofür ihr nur Jugend und Schönheit ein vollwichtiger Ersatz zu sein dünkte — und sie hatte an der Echtheit seiner Empfindung zu zweifeln gewagt, weil sie ihm Beides nicht mehr zu bieten hatte. Das wundervolle Wort, das Geibel einst von der Liebe gesagt: „In Demuth mußt Du sie empfangen, als kehrt ein Engel bei Dir ein!“ ging der Frau an diesem dunklen Tage zum ersten Male in seiner lichten Herrlichkeit auf.

12.

John verlor keine Zeit mit überflüssigen Dingen. Er fuhr zwischen drei und vier Uhr zum Bahnhof und fand seine Vermuthung bestätigt, als er dort Meiner ungeduldig in der Wartehalle umherwandern sah. Frau Meta schien es vorgezogen zu haben, die Verabredung nicht einzuhalten — vielleicht aber kam sie etwas später. John beobachtete den Enttäuschten eine Weile und trat dann kurz entschlossen zu ihm.

„Sie wollen doch nicht etwa verreisen, Herr Meiner? Das würde ich sehr bedauern. Ich habe nothwendig mit Ihnen zu sprechen.“

Meiner verbeugte sich und warf einen ärgerlichen Blick nach der Eingangstür, unter der Metas Gestalt sich noch immer nicht zeigen wollte, dann einen zweiten, prüfenden auf Johns unbewegliches Gesicht. Der Besuch des schwer reichen Fowler war den jungen Künstlern ein stets viel verheißender. Er kaufte gern und mit Vorliebe aus erster Hand und zahlte hohe Preise. In Meiners Atelier aber stand eine große Marmorgruppe, die schon von drei Ausstellungen unverkauft zurückgekommen war. Es hieß hier das heiße Eisen schmieden. Ueber eine Stunde hatte er bereits umsonst gewartet. Mochte Frau Meta denn die Folgen ihrer Unpünktlichkeit tragen, wenn sie, was nicht wahrscheinlich war, noch zu kommen gedachte.

„Ich stehe zu Ihren Diensten, Herr Fowler, wollen Sie sich zu mir bemühen?“

„Es ist mir sehr recht — ich bitte.“

John winkte seinem Kutsher und ließ Meiner zuerst in das elegante Coupé einsteigen.

Meiners Atelier lag zu ebener Erde. An einer Schmalseite stand auf der Drehscheibe ein mit nassen Tüchern verhangenes Thonmodell. Die nach Norden liegenden Fenster waren ohne Vorhänge, das Licht fiel grell durch die großen Scheiben auf die Marmorgruppe kämpfender Centauren, die die Mitte des großen Raumes einnahmen. John blieb stehen und betrachtete das ultrarealistisch aufgeführte Werk lange und aufmerksam. Seit seines künstlerischen Empfinden stieß sich an dem wüsten Durcheinander muskulöser, zum Zerreißen angespannter Glieder, von Rota und Roth verzierter menschlicher Gesichter, die nebenbei noch einen thierischen Ausdruck trugen. Die wundervolle, am Boden liegende Frauengestalt, um die zweifellos der Kampf ent-

verständlich rechne ich auf Dich, daß Du mir als Trauzeugen dienst.

Dein überglücklicher

Jacques Robant."

Zu gewöhnlicher Zeit hätte Pierre über das Glück seines Freundes gelächelt, diesmal rief er fast zornig:

"Ja, haben sich denn alle das Wort gegeben, um sich gerade heute zu verheiraten?!"

II.

Wenn ein Mann so weit ist, daß er das Schicksal der Leute beneidet, die sich eine Frau nehmen, so ist sein Fall in der Regel klar. Er wird selbst nicht mehr lange Junggeselle bleiben. Pierre Langis war zu intelligent, um sich das nicht selbst zu sagen. Dieser plötzliche Widerwille gegen sein persönliches Leben, diese ungewöhnliche Abneigung gegen jede Arbeit, dieses Gefühl der Langeweile, wenn er in seine Wohnung zurückkehrte, und namentlich diese leise Eifersucht — denn es war Eifersucht — gegen seinen Freund Jacques und sogar gegen diesen armen Proflert Rattel, seinen Untergebenen, es war kein Zweifel, auch er machte jene Krisis durch, die so viele Männer nach dem dreißigsten Jahre erleben, jene Krisis, in der man sich um jeden Preis verheiraten möchte.

"Nun gut denn," sagte er mit ironischem Lächeln, "machen wir uns auch an die Ehe, denn ich scheine ja so nicht mehr leben zu können."

Aber in diesem Augenblick begann auch die Schwierigkeit. Wen sollte er heiraten?

Gewöhnlich hat ein junger Mann, namentlich wenn er sich in so glänzender Lage befindet, wie Pierre Langis, nur die Qual der Wahl, und tatsächlich hätte sich der „Herr Direktor“ nur fünf- oder sechsmal auf den Hälsen zeigen brauchen, um seinen Wünschen greifbare Gestalt zu verleihen. Welche Mutter hätte sich nicht geschmeichelt gefühlt, ihm die Hand ihres Kindes bewilligen zu dürfen.

Doch Pierre Langis war sechs Jahre lang, wie er selbst gesagt hatte, nicht ausgegangen. Was sollte er also tun, er kannte ja kein junges Mädchen. Sollte er sich an eine Agentur wenden? Das vertrat sich nicht mit seinen Anschauungen. Sollte er zu der Hilfe irgend einer alten Tante seine Zuflucht nehmen, denn in jeder Tante steckt ja ein bißchen Heiratsvermittlerin. Leider besaß Pierre Langis nicht einmal eine alte Tante. Er hatte kaum einige entfernte Verwandte, und mit diesen verkehrte er nicht. Er mußte also seine Heiratsanwandlungen wenigstens bis auf weiteres verschieben, und wieder, und schon so oft, in der Arbeit seinen Trost suchen.

(Schluß folgt.)



Zarter Wink. Er: „Wenn wir näher miteinander bekannt sein werden, so darf ich Sie wohl bei Ihrem Vornamen nennen.“

Sie: „O ja, und ich hoffe, unsere Bekanntschaft wird bis zum Punkte kommen, daß die andern Leute mich bei Ihrem Familiennamen nennen.“

Gefährliches Pseudonym. Junger Dichter: „Ich beabsichtige meine Gedichte unter dem Pseudonym „Lehmann“ zu veröffentlichen.“

Sein Freund: „Hast Du denn auch überlegt, wieviel Unschuldige dadurch in falschen Verdacht kommen?“

Comic Cuts.

Helm gegeben. Ein Leutnant saß an der Table d'hôte eines Hotels. Sein Gegenüber war ein Geistlicher, der sich an der Unterhaltung nur wenig beteiligte. Im Verlauf des Dinners sagte der Leutnant zu seinem Nachbar, indem er einen bezeichnenden Blick auf den Geistlichen warf: „Wenn ich einen Sohn hätte, der Idiot wäre, so ließe ich ihn Theologie studieren.“

„Ihr Vater ist augenscheinlich anderer Ansicht gewesen,“ bemerkte gelassen der Geistliche.

Schad.



Vielsagende Befürchtung.

Sonntagsreiter (als ein fremdes, reiterloses Pferd durch die Straßen reitend): „Na, da wird man heute Abend am Stammtisch mich wieder schön foppen!“

Ein Unverbesserlicher.

Richter: „Wegen wiederholter Wildddieberei werden Sie zu einer dreimonatlichen Gefängnisstrafe verurteilt. Werden Sie die Strafe gleich antreten?“

Angeklagter: „Wenn ich bitten dürft, Herr Richter, in der Schonzeit möcht ichs am liebsten!“

Wahres Geschichtchen.

Es ist bald Hochzeit! Die verheiratete Schwester zur Braut: „Was bekomme ich denn für einen Tischherrn?“

„Willst Du einen Leutnant oder einen Assessor?“

„Na, danke, da gib mir lieber meinen Mann, dann weiß ich doch wenigstens, was ich für'n Kasser kriege.“

Schulhumor.

In dem Auffatz eines Eißjährigen über „Luther in Worms“ war zu lesen:

„Der Herzog von Braunschweig schickte dem Luther eine Kanne voll Einbecker Bieres; dieser aber sprach: „Hier stehe ich, ich kann nicht mehr, Gott helfe mir. Amen.“

Im Bilde gelieben.

„Woraus schließen Sie, daß Ihr Nefse wieder im Dalles sitzt?“

„Weil er mich „altes Haus“ nennt; das thut er immer nur wenn er wieder ein Hypothek drauf nehmen will!“

Resignation.

„Deine Schwester scheint sich endlich darin ergeben zu haben, daß sie keinen Mann kriegt — — jetzt feiert sie sogar ab und zu wieder Geburtstag.“

Enttäuscht.

Er: „Was hast Du gedacht, als ich Dir da im Tunnel plötzlich einen Kuh rampte?“

Sie: „Ach, das warst Du?“

Der Theaterhut.

A.: Sie sind gestern Abend im Theater gewesen?

B.: Jawohl!

A.: Und was haben Sie gesehen?

B.: Eine Masse Chiffon, ein paar Schilspatt-Rämme, ein paar riesige schwarze Straußenseiden und einen ausgestopften Vogel.

Familiendiner.

Hausherr: Rosa, zu nächsten Freitag Abend wollen wir wieder einmal einladen die ganze Familie.

Gattin: Dann sind wir also dreißig Personen.

Hausherr: Also leg auf fünfzehn Ruberts. Die Hälfte ist doch immer beileibigt.

Die Tuchsmenjur.

Unparteiischer: Sind die Herren Sekundanten mit der Bandagierung einverstanden?

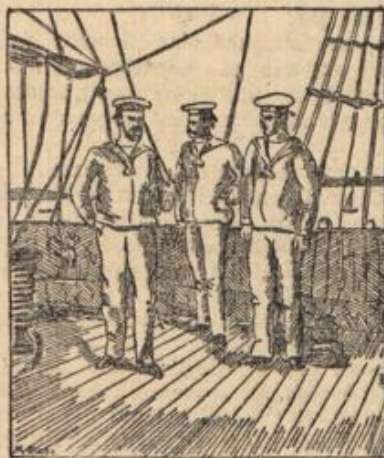
Sekundant: „Ne, Herr Unparteiischer; wir bitten dem Fegenspaufanten Matte zwischen die Bähne zu legen, der monotone Zeräusch macht meinen Paufanten nervös.“

Wenigstens etwas.

Gnädige: „Minna, wirbeln Sie beim Zimmerfegen doch nicht solche Staubwolken auf!“

Minna: „Ich hab' mir gedacht, das wär' vielleicht 'n kleiner Ersatz für Sie, weil Ihnen der gnädige Herr das Automobil verweigert hat.“

Dextribild.



Wo ist der vierte Matrose?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt Emil Vonnert in Wiesbaden. Verantwortlich für die Redaktion: Chefredakteur Moritz Schäfer, Wiesbaden.